

Zur Entstehungsgeschichte der *Apokalypse der deutschen Seele* von Hans Urs von Balthasar. Eine Spurensuche

Manfred Lochbrunner*

Gegen Ostern 1937 hat der Verlag Anton Pustet Salzburg den ersten Band der *Apokalypse der deutschen Seele* auf den Büchermarkt gebracht. Zwei Jahre später sind im gleichen Verlagshaus der zweite und dritte Band erschienen¹. Eine (undatierte) Anzeige des Verlags vermerkt: «Das ursprünglich auf zwei Bände vorgesehene Werk ist auf drei Bände angewachsen». Eine knappe Zusammenfassung charakterisiert das «geistesgeschichtliche Monumentalwerk unserer Tage» mit diesen Worten: «Die gewaltige, insgesamt 1800 Seiten umfassende Trilogie *Apokalypse der deutschen Seele* liegt jetzt abgeschlossen vor. Es ist erstaunlich, dass ein Einzelner den gewaltigen Stoff in solcher Zusammenballung bändigen konnte. – Das Geistesdrama von Kant über Schopenhauer zu Nietzsche, von Goethe über Rilke zu George und von Hegel über Kierkegaard zu Heidegger hat wohl bislang keiner mit solcher Wucht und Dichte dargestellt wie der junge Schweizer Urs von Balthasar. – Das ist das einhellige Urteil der Kritik. Man ist überrascht von der monumentalen Architektonik dieses apokalyptischen Geistesgemäldes»².

Zehn Jahre nach dem ersten Band erschien dieser in einer unveränderten zweiten Auflage unter dem Titel *Prometheus. Studien zur Geschichte des deutschen Idealismus* beim Verlag F. H. Kerle in Heidelberg. In der kurzen Vorbemerkung, die der

* Prof. Dr. Dr. habil. Manfred Lochbrunner hat bis Januar 2020 am Internationalen Priesterseminar Redemptoris Mater in Berlin das Fach Katholische Dogmatik und Dogmengeschichte doziert. In seinem Heimatbistum Augsburg leitet er die Pfarrei St. Stephan Bonstetten. In diesem Jahr ist seine beeindruckende Balthasar-Biographie erschienen. E-mail: st.stephan.bonstetten@bistum-augsburg.de.

¹ Auch wenn das Vorwort des zweiten Bandes mit «München, im Mai 1938» datiert wird, ist davon auszugehen, dass der Band erst im Jahr 1939 in den Handel gelangt ist. – Da Karl Otto Thieme (1902-1963) in seiner Besprechung *Apokalypse oder Requiem?* (in *Hochland* 36/8 [1938/39] 158-162), die im Mai 1939 erschienen ist, sich auf alle drei Bände bezieht, dürften die Bände 2 und 3 im Frühjahr 1939 erschienen sein.

² Eine Kopie dieser Verlagsanzeige wurde mir am 26. Februar 1999 von Frau Cornelia Capol zugesandt.

zweiten Auflage vorangestellt wird, rechtfertigt der Autor die Änderung des Titels: «Wenn die Zeitlage eine Veränderung des Titels nahelegte und dadurch bei unveränderter Wiedergabe des ersten Bandes eine gewisse Unstimmigkeit zwischen dem Leitmotiv der Apokalyptik und dem nunmehr führend gewordenen des Prometheus-mythos entstanden ist, so bitte ich hierfür um Nachsicht. Beides zur Deckung zu bringen hätte eine solche Wandlung des Gesamten gefordert, dass sie mir weder möglich war noch auch wünschbar schien»³. Ein damals geplanter zweiter Band mit dem Titel *Dionysos*, der «die Hauptteile des früheren zweiten und dritten Bandes vereinen [wird], unter Ausscheidung dessen, was inzwischen unwichtig geworden ist»⁴, wurde dann nicht mehr realisiert.

Erst im Zuge der posthumen Studienausgabe hat der Johannes Verlag Einsiedeln alle drei Bände in einer höchst verdienstvollen Neuauflage herausgebracht⁵.

Alois M. Haas hat mit einem magistralen Geleitwort das Unternehmen eröffnet und begleitet. Darin reflektiert er über den Topos «Literaturtheologie». Er dokumentiert die vom Balthasar-Archiv erfassten 34 Rezensionen (inklusive der Besprechungen des *Prometheus*), um dann doch feststellen zu müssen: «Balthasars „umfangreichem Erstling“ war keine Rezeption beschieden, die der Absicht der Studie auf gleichem Niveau entsprochen hätte»⁶. Seine inhaltliche Fokussierung leitet er mit dem Bedauern ein: «Wäre in der Kriegszeit genügend Geduld und Besinnung vorhanden gewesen, um die Apokalypse der deutschen Seele gründlich zu lesen, so hätte deren ideologiekritische Tendenz aus christlichem Geist vielleicht klarer, als es tatsächlich der Fall war, zutage treten können»⁷. Alois M. Haas gibt dem Leser einen Ariadnefaden an die Hand, wenn er erklärt: «Balthasars gigantischer Versuch unternimmt es, in einer mehr oder weniger strukturierten Reihung monographischer Einzelanalysen zunächst den ganzen deutschen Idealismus (...), sodann – im zweiten Band – die Geschichte der Lebensphilosophie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (...) und schließlich – im Schlussband – die moderne Existenzphilosophie (...) Revue passieren zu lassen, allerdings nicht im Sinn einer unverbindlich und neutral gemeinten Darstellung, sondern im Sinn eines Gerichts, das im Aufweis des endzeitlichen Scheiterns auch der geringsten Möglichkeit eines Immanenzgedankens den Boden entzieht. Im ganzen haben wir eigentlich ein Werk vor uns, das die Absicht

³ HUvB, *Vorbemerkung zur zweiten Auflage*, in DERS., *Prometheus. Studien zur Geschichte des deutschen Idealismus*, Heidelberg 1947, ohne Paginierung.

⁴ Ebd.

⁵ HUvB, *Apokalypse der deutschen Seele. Studien zu einer Lehre von letzten Haltungen*, Bd. I: *Der deutsche Idealismus* (Studienausgabe 3/I), Freiburg i. Br. 1998; Bd. II: *Im Zeichen Nietzsches* (Studienausgabe 3/II), Freiburg i. Br. 1998; Bd. III: *Die Vergöttlichung des Todes* (Studienausgabe 3/III), Freiburg i. Br. 1998; siehe meine Besprechung der Studienausgabe in ThRv 96 (2000) 129-132.

⁶ A. M. HAAS, *Zum Geleit*, in HUvB, *Apokalypse der deutschen Seele*, Bd. I, XXV-XLVIII; Zitat XXXV.

⁷ A. a. O., XXXVII f.

verfolgt, das erkennende und dichtende Weltgestalten der Moderne analytisch auf seine religiöse Tauglichkeit hin zu überprüfen und so das im Wesen des Menschen angelegte Transzendieren als eine Bewegung zu fassen, in der deren Ziel – die göttlich verfügte und im Glauben gekannte Endgestalt alles Seienden – tatsächlich in den Blick kommt ... So finden alle Mythen der deutschen Geistesgeschichte ihre *reductio in crucem* ... Es ist – in resoluter Abrückung von apologetischen Kampfstrategien – die Selbstentlarvung der Mythen im Licht des Mythos vom Kreuz»⁸. Dank der Neuauflage ist die Chance gegeben, dass das Werk endlich die Beachtung findet, die ihm gebührt. «Die Stunde, die eigentliche Tragweite dieses sowohl vom Methodischen wie Inhaltlichen her monumentalen und genialen Wurfs einzuschätzen, scheint gekommen zu sein»⁹. Doch darf man die Erwartungen nicht zu hoch veranschlagen, denn sowohl wegen des Umfangs wie auch des geistigen Anspruchs wird der Kreis der Rezipienten immer ein kleiner bleiben.

Was in dieser eindringlichen Hinführung ausgespart wird ist eine nähere Betrachtung der Entstehungsgeschichte des Werkes. Dazu finden sich nur ein paar Sätze am Anfang des Geleitwortes: «Noch vor der Publikation seiner Zürcher Dissertation im Jahre 1930 über die Geschichte des eschatologischen Problems in der modernen deutschen Literatur hat Hans Urs von Balthasar diesem Thema – in den Jahren 1928-1929 – in einer ersten kürzeren Fassung von Band I und II der Apokalypse der deutschen Seele eine ausführlichere Behandlung angedeihen lassen, deren Manuskript verschollen ist. Zwischen 1933 und 1935 hat er dann die ersten beiden Bände, ergänzt um einen dritten, während seiner ersten Jahre im Jesuitenorden unter ziemlichem Zeitdruck in der vorliegenden Form in einem handschriftlichen Manuskript von 1200 Seiten ins Reine geschrieben, da ihm – wie Briefe belegen – im Orden eine Schreibmaschine nicht zur Verfügung stand!»¹⁰.

Dieser kurze Passus erweckt in mir einige Bedenken und Zweifel und veranlasst mich, der Frage der Entstehungsgeschichte der *Apokalypse der deutschen Seele* gründlich nachzugehen. Die Behauptung von einem «verschollenen Manuskript» höre ich hier zum ersten Mal. Ich betrachte sie vorerst als eine diskussionswürdige Hypothese. Fest steht, dass das im Zuge des Promotionsverfahrens (Herbst 1928) eingereichte Exemplar der Dissertation, deren Titel «Geschichte des eschatologischen Problems in der neuen deutschen Dichtung»¹¹ gelautet hat, und die gedruckte (vor Juli 1930) erschienene Doktorarbeit mit dem leicht abgeänderten Titel «Geschichte

⁸ A. a. O., XXXVIII-XXXIX.

⁹ A. a. O., XLIV.

¹⁰ A. a. O., XXV.

¹¹ So heißt der Titel der Dissertation in dem kurzen Text, mit dem Prof. Robert Faesi im Oktober 1928 die Arbeit begutachtet und mit der Bemerkung: «Mit großem Eifer und reifem Verständnis» bewertet hat; vgl. M. LOCHBRUNNER, *HUvB und seine Literatenfreunde*, Würzburg 2007, 279.

des eschatologischen Problems in der modernen deutschen Literatur» nicht in allen Partien textgleich sind. Um hier Klarheit zu bekommen, müsste man das gedruckte Exemplar mit der Diss. masch., von der sich in der Universitätsbibliothek Zürich ein Pflichtexemplar befinden sollte, vergleichen können. Auch was die Darstellung der Jahre zwischen 1933 und 1935 betrifft, in denen Balthasar «die ersten beiden Bände, ergänzt um einen dritten, ... in der vorliegenden Form in einem handschriftlichen Manuskript von 1200 Seiten ins Reine geschrieben [hat]», sehe ich den Sachverhalt in einer etwas anderen Weise. Denn beim dritten Band handelt es sich nicht um eine Ergänzung, sondern der dritte Band verdankt sich einer späten, kurz vor der Drucklegung (oder vielleicht sogar erst während der Drucklegung) erfolgten Aufteilung des zweiten Bandes in zwei Bände¹², nämlich Band II *Im Zeichen Nietzsches* und Band III *Vergöttlichung des Todes*. So heißt es im *Vorwort* zum zweiten Band: «Der Umfang des früher angekündigten zweiten Bandes ließ es ratsam erscheinen, diesen zu teilen und die Teile als Band 2 und 3 einzeln erscheinen zu lassen. Band 3 *Die Vergöttlichung des Todes*, erscheint im September dieses Jahres [= 1938]»¹³. Diese Ankündigung konnte dann aber, aus welchen Gründen auch immer, nicht eingehalten werden. Beide Bände (II und III) sind erst 1939 erschienen.

Doch wenden wir uns nun ex professo der Frage der Genese des ganzen Werkes zu. Während der Vorbereitungsarbeiten meiner Balthasar-Biographie¹⁴ habe ich etliches Material zu dieser Frage gesammelt, das aber in der Biographie nicht in Gänze verwendet werden konnte. Deshalb habe ich mich entschlossen, dieses Material nun in einer Spezialuntersuchung auszuwerten.

1. Die Daten in den Imprimaturakten

Beginnen möchte ich mit einem Blick auf die Angaben zum Imprimatur der drei Bände. Wir müssen jeweils zwei Imprimatur-Vorgänge beachten: einmal das Imprimatur, das der Provinzial des Jesuitenordens erteilen musste, also das Ordensimprimatur, und dann das Imprimatur des Ordinariates des Bistums, in dessen Terri-

¹² In einem Brief (München, 22. März 1939) an den in die Schweiz emigrierten Germanisten Werner Milch (1903-1950), für dessen (kritische) Besprechung der *Apokalypse* (*Eschatologie als Grundwissenschaft*, in *Der kleine Bund*, Jg. 20, Bern 12.3.1939, Nr. 11, 81-82) er sich bedankt, erklärt Balthasar: «Die Teilung des 2. Bandes erfolgte im letzten Moment vom Verlag selbst und gegen meinen Willen» (Provenienz: Deutsches Literaturarchiv Marbach, A: Milch, 87.46.2).

¹³ HUVB, *Vorwort*, in DERS., *Apokalypse der deutschen Seele*, Bd. II, 1.

¹⁴ M. LOCHBRUNNER, *Hans Urs von Balthasar 1905-1988. Die Biographie eines Jahrhunderttheologen*, Würzburg 2020.

torium sich der Verlag der Publikation befunden hat, also das Fürsterzbischöfliche Ordinariat Salzburg, das für den Verlag Anton Pustet Salzburg zuständig war¹⁵.

Für den ersten Band *Apokalypse der Seele* [sic!] erteilte der Provinzial Augustinus Rösch (1893-1961) am 14. Juni 1936 das Ordensimprimatur. Ihm liegen drei Gutachten vor. Das erste stammt aus der Feder von P. Erich Przywara (1889-1972) und ist am 29. Mai 1936 unterschrieben worden. Die beiden anderen Zensoren sind P. Heinrich Bleienstein (1884-1960) und P. Rudolf Walter von Moos (1884-1957), der damals noch Studentenseelsorger in Basel und somit der Vorgänger Balthasars an diesem Posten gewesen ist. Beide haben ihr Gutachten am 14. Juni 1936 abgeliefert.

Das Fürsterzbischöfliche Ordinariat Salzburg erteilt die Druckerlaubnis am 19. April 1937. Am 13. März 1937 hat der Verlag die Druckfahnen dem Ordinariat überreicht, das sie dann am 22. März 1937 an den Innsbrucker Dogmatiker Ludwig Lercher S.J. (1864-1937) zur Begutachtung geschickt hat. Auf Bitten des Ordinariates hat der Verlag am 14. April 1937 das Ordensimprimatur nachgereicht, so dass danach zügig am 19. April 1937 die Kirchliche Druckerlaubnis für das Werk von P. Hans Urs von Balthasar *Apokalypse* [sic!] *der deutschen Seele* gegeben worden ist.

Wir können im Blick auf den ersten Band festhalten, dass das Ordensimprimatur bereits im Juni 1936, also noch vor der Priesterweihe Balthasars (am 26. Juni 1936) fertig war, die Kirchliche Druckerlaubnis aber erst 10 Monate später im April 1937 erfolgt ist. Während in den Unterlagen der Jesuiten das Werk mit dem Titel «Apokalypse der Seele» bezeichnet wird, ist in den Akten des Ordinariates durchwegs von der *Apokalypse der deutschen Seele* die Rede.

Der zweite Band *Apokalypse der Seele* erhält am 28. Februar 1938 das Ordensimprimatur vom Provinzial Augustinus Rösch. Die Zensoren sind wieder P. Erich Przywara (abgegeben am 24. Februar 1938) und P. Heinrich Bleienstein (abgegeben am 26. Februar 1938). Der Verlag Anton Pustet schickt am 22. April 1938 einen «gesamten Fahnenabzug des Werkes Hans Urs von Balthasar S.J. *Apokalypse der deutschen Seele* Band 2» mit der Bitte um Erteilung der Kirchlichen Druckerlaubnis an das Ordinariat und vermerkt, dass das Ordensimprimatur bereits vorliegt. Das Ordinariat reicht am 26. April 1938 den Fahnenabzug an den Salzburger Philosophieprofessor Albert Auer OSB (1891-1973) weiter. Dieser berichtet am 24. September 1938 der erzbischöflichen Behörde: «Gegen das Imprimatur des Werkes können vom kirchlichen und theologischen Standpunkt aus keinerlei Bedenken erhoben werden. Zu vermerken ist, dass der Verlag das Vorwort nicht vorgelegt hat, sodass durch diesen Mangel die Lektüre bzw. Überprüfung des an sich schon schwierigen Stoffes nicht

¹⁵ Die folgenden Daten sind entnommen dem Band *Censura Librorum* beim Archiv der Deutschen Jesuiten in München, Signatur: Abt. 45 B – 257 B, Nr. 1745; bzw. den Imprimaturakten beim Archiv der Erzdiözese Salzburg, Signatur: 12/6 RIZ (Imprimatur 1925-1953). NB. Abgesehen von dem kurzen Bericht des Benediktiner Albert Auer werden die Gutachten selber weder in München noch in Salzburg überliefert.

wenig erschwert wurde». Am 29. September 1938 ist dann das Imprimatur erteilt worden.

Zwischen den beiden Druckerlaubnissen liegt diesmal ein Intervall von 7 Monaten. Vor allem aber ist zu beachten, dass in beiden Fällen ausschließlich von «Band 2» gesprochen wird. Von einem 3. Band ist Ende September 1938 noch keine Rede. Das legt den Schluss nahe, dass erst danach die Entscheidung für eine Teilung des Bandes gefallen ist. In etwa spiegelt sich die Situation in der unpräzisen Angabe zum Imprimatur in der gedruckten Ausgabe wider, wo sowohl am Schluss des zweiten wie auch des dritten Bandes nur zu lesen ist: «Mit Erlaubnis der kirchlichen und Ordensoberen».

2. Der Lektoratsbericht

Am 7. Dezember 1998 hat mir Frau Cornelia Capol vom Balthasar-Archiv die Kopie eines 15 Seiten (DIN A 4, nur recto) umfassenden Daktyloskripts geschickt, das folgenden Titel trägt:

Lektoratsbericht über

Hans Urs von Balthasar

Apokalypse der Seele

Studien zu einer existentiellen Eschatologie I

Dionysische Seele: 1. Bd. Prometheus

2. Bd. Dionysos

erstattet am 9.10.1936

Da der Bericht nicht namentlich gezeichnet ist, stellt sich die Frage: Wer ist sein Verfasser? In der Autobiographie von Max Müller (1906-1994) findet sich eine Spur im Kontext seiner Aussagen über das «St.-Michaels-Institut»¹⁶: «In jenen jungen Jahren, als ich nach der Michaels-Instituts-Zeit ungenügend bezahlter Universitätsassistent war, musste ich meinen Lebensunterhalt zum großen Teil durch Lektor-Arbeit bei Verlagen wie J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), bei Kösel und Pustet, bei Otto Müller, Salzburg, verdienen. Hierbei konnte ich auch Balthasars großangelegtes Frühwerk *Die Apokalypse der deutschen Seele* bei Otto Müller zum Druck bringen»¹⁷. Damit steht der Verfasser dieses Berichtes im Grunde fest. Aber eine Ungereimtheit muss

¹⁶ Zum St.-Michaels-Institut siehe meinen Band *HUvB und seine Philosophenfreunde* (Würzburg 2005), 9-11.

¹⁷ M. MÜLLER, *Auseinandersetzung als Versöhnung. Ein Gespräch über ein Leben mit der Philosophie*, Berlin 1994, 38; siehe auch 139.

noch geklärt werden. Max Müller spricht von einer Drucklegung des Werkes bei Otto Müller, während in den veröffentlichten drei Bänden jeweils der «Verlag Anton Pustet, Salzburg/Leipzig» genannt wird. Die Lösung des Rätsels habe ich in einer Verlagsgeschichte und Biographie des Verlegers Otto Müller (1901-1956) gefunden¹⁸. Nach Lehr- und Wanderjahren in Buchhandlungen und in einem Verlag kam der in Karlsruhe geborene Bankkaufmann 1934 nach Salzburg, wo er die Leitung des Verlages Anton Pustet übernommen hat. «Der vordem kleine Gebetbuchverlag erhielt in den Jahren unter seiner Führung einen gewichtigen Namen im deutschsprachigen Buchhandel ... Eine derart engagierte und profilierte Verleger-Persönlichkeit konnte den eigenen Vorstellungen und Ansprüchen nur mit dem Wagnis des eigenen Verlagsrisikos gerecht werden»¹⁹. So gründete er im Juli 1937 dann in Salzburg seinen eigenen Verlag. Zur Zeit als Max Müller im Oktober 1936 den Lektoratsbericht abgeliefert hat, war Otto Müller tatsächlich noch der Leiter des Verlages Anton Pustet, so dass die Bemerkung von Max Müller korrekt ist.

Dieser hat 8 Tage in die Lektüre des Werkes und die Abfassung seines Berichtes investiert, wie er eingangs erklärt: «Es ist ein gewagtes Unternehmen, ein Werk, an dem ein formal hochbegabter Verfasser, der gleichzeitig mit einem ganz ungewöhnlichen Fleiß sich einen immensen Schatz wirklicher Kenntnisse erarbeitet hat, wohl seine 8 Jahre²⁰ gearbeitet haben mag, in der Zeit von 8 Tagen begutachten zu sollen, auch wenn diese 8 Tage ganz von diesem Werke und der inneren Auseinandersetzung mit ihm erfüllt waren»²¹. Dann legt er die Disposition vor: «Bei der Begutachtung will ich in folgender Weise vorgehen: (1) den subjektiven Eindruck schildern, den ich im Fortgang der Lektüre empfinde. Er ist darum wichtig, weil er am besten die Art spiegelt, wie ein eventuell künftiger Leser sich zum Buche einstellen wird. (2) will ich den objektiven Gehalt des Buches schildern und auf seinen wissenschaftlichen Wert hin prüfen; (3) die grundsätzliche Methode des Herrn v. Balthasar im Verhältnis zu sonstigen geistesgeschichtlichen Werken kritisch ins Auge fassen und (4) Stil, Darstellungsart, Aktualität, Ansprechendheit, etc., was alles gerade für den Leser besonders in Frage kommt skizzieren, und dann (5) in vorsichtiger Weise andeuten, wie ich mir denke, wie vom verlegerischen Standpunkt aus das Endurteil über das eingereichte Manuskript lauten könnte»²². Die Schilderung seines subjektiven Eindrucks beansprucht fast die Hälfte des Gutachtens (2-7). Zunächst versucht er das Anliegen Balthasars zu erfassen. «Interpretatorisches Aufdecken des

¹⁸ Almanach: *Werke und Jahre 1937-1977*, Salzburg 1977.

¹⁹ A. a. O., 7.

²⁰ Wenn man von 1936 acht Jahre zurückrechnet, kommt man nahe an das Jahr 1928, also das Jahr, in dem Balthasar seine Diss. masch. bei der Universität Zürich abgegeben hat.

²¹ Lektoratsbericht über Hans Urs von Balthasar, *Apokalypse der Seele*, erstattet am 9. Oktober 1936, 1.

²² Ebd.

teils ausdrücklich bewussten und thematisch-gemachten, teils unthematisch den Horizont abgebenden Hintergrunds der letzten Dinge im Dichten, Denken, Sagen und Leben des modernen deutschen Geistes von Lessing bis zur Gegenwart ist die Intention wie das Werk Balthasars. Wie im geistig-philosophischen wie geistig-künstlerischen Ringen die Seele sich in ihrem Verhältnis zum Letzten, das sie in all ihren Äußerungen bestimmt, verhält: diese Enthüllung ist das Ziel²³. Zum Titel des Werkes notiert er: «Ein Titel, der die drei hochmodernen, aktuellen Worte “Apokalypse”, “Eschatologie”, “existential” zusammen vereinigt, wirkt so, dass man weiß, dass hier etwas Hochmodernes sich anschickt, vor unsere Augen und unseren Geist zu treten, ohne dass man weiß, was diese Hochmoderne außer seiner [sic!] Hochmodernität nun eigentlich mit uns vorhat»²⁴. Max Müller stellt auch die (rhetorische?) Frage nach dem Autor. «Und wer unternimmt so etwas? Ein reifer Mann als Abschluss des Ringens des eigenen Lebens? So sollte man eigentlich denken. Nein, es ist ein junger, fleißiger, kluger, hochbegabter Mensch zwischen 30 und 35 (nach meiner unmaßgeblichen Schätzung) [...] Diese “Existentielle Eschatologie”, diese “Apokalypse der deutschen Seele der Gegenwart und jüngster Vergangenheit” könnte ich mir als Abschluss jahrzehntelanger Beschäftigung mit einem jeden Einzelnen dieser Denker und Dichter denken, und dort auch nur als ganz vorsichtige Deutung. Hier aber in einem großen und begabt-kühnen Erstlingswerk (...) wird einer mit all diesen: mit Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Goethe, Hölderlin, Nietzsche, Kierkegaard, George, Rilke, Heidegger, Barth irgendwie “fertig”, indem er ihnen ihr letztes “Geheimnis”, das sie vielleicht selbst nicht wissen, entreißt und von diesem “letzten Geheimnis” her werden sie dann völlig gesehen»²⁵. Diese Überlegung führt den Berichtstatter zur nächsten Feststellung: «Da kommt es auch einem zum Bewusstsein, welcher Meister hier Pate gewesen sein muss: niemand anders als Przywara, dessen ganzes Bestreben im Grunde auch niemals “Auseinandersetzung” ist, sondern “Enthüllung”, die mir bald als gelungen erscheint (...), bald als völlig misslungen (...); immer aber gefährlich, weil sie sich im Letzten bewegt, ohne dass die Auseinandersetzung mit dem Vorletzten sichtbar würde. In dieser selben Gefährlichkeit bewegt sich auch sein begabtester Schüler, als den man Hans Urs v. Balthasar aufgrund seines Manuskriptes ansprechen muss»²⁶. Es folgen Schlaglichter auf einzelne Kapitel. Gelobt wird die ausgezeichnete Analyse der transzendentalen Dialektik Kants, die genaue Analyse der Briefe zur ästhetischen Erziehung von Schiller. Als ungenügend gilt das Schelling-Kapitel, weil Früh-, Mittel- und Spätzeit zu wenig kontrastiert werden. Sehr geglückt erscheint

²³ A. a. O., 3.

²⁴ A. a. O., 2.

²⁵ A. a. O., 4.

²⁶ A. a. O., 5.

ihm dagegen die Analyse des Prometheusmythos im Werk Goethes. Hohes Lob erfährt das Kapitel, mit dem der zweite Band eröffnet wird: der Vergleich zwischen Nietzsche und Kierkegaard unter dem Titel «Der Zweikampf». «Diesem Abschnitt würde man einen Druck unbedingt wünschen»²⁷. Doch die folgenden Kapitel werden sehr kritisch gesehen. Das Scheler-Kapitel erscheint unbefriedigend. «Die Heideggeranalyse ist unmöglich, Heidegger kann eben noch nicht in ein abgeschlossenes Schema endgültig eingereiht werden»²⁸. «Gut erscheint mir der Kern Georges getroffen zu sein und seine Kennzeichnung als eigentlicher Antichrist, welcher Nietzsche glaubt zu sein und welcher doch erst George ist. Barth wiederum zu schematisch, der Abschluss mit Derleth unmöglich»²⁹. Damit zeichnet sich bereits seine Stellungnahme zum objektiven Gehalt und wissenschaftlichen Wert ab. «Der erste Band gibt uns auf weite Strecken hin (nicht überall) wertvollstes Neues, das uns nur gerade dieser Verfasser in seiner scharfen Schulung und seinem immensen Fleiß, der ein ungewöhnlich großes Gebiet zur gleichen Zeit gründlich beherrscht, geben kann ... Der wissenschaftliche Gesamtwert des ersten Bandes scheint mir also sehr hoch zu sein»³⁰. Anders fällt das Urteil über den zweiten Band aus: «Der zweite Band kann nicht den gleichen wissenschaftlichen Wert für sich beanspruchen, er ist mehr ein äußerst geistreicher Deutungsversuch der unmittelbaren Gegenwart, der mir infolge des zu engen Schemas nicht so recht geglückt zu sein scheint»³¹. Der dritte Abschnitt des Berichtes thematisiert die Methode des Werkes. Ihr wird vorgeworfen, dass das Koordinatensystem der Deutung bisweilen zu einem bedenklichen «Prokrustesbett» gerate. «Denn es wird nicht induktiv gefunden, sondern a priori vorausgesetzt und seine innere Adäquatheit bleibt nur behauptet. Wer sagt, dass in ihm alle wesentlichen Gesichtspunkte enthalten sind, dass es geeignet ist, das Feinste und Tiefste und Eigenartigste der Gottbeziehung überhaupt deuten zu können?»³². In diesem Zusammenhang wird nochmals die Nähe Balthasars zur als bedenklich kritisierten Methode Przywaras betont, um dann aber lobend festzustellen: «Der Verfasser hat auf dem Gebiete geisteswissenschaftlicher Forschung das Zeug zum Höchsten in sich, er scheint mir hier sogar noch mehr zu versprechen als sein sicher doch höchst geistvoller Lehrer»³³. Der vierte Abschnitt befasst sich mit

²⁷ A. a. O., 7. NB. Der einzige Teil der *Apokalypse der deutschen Seele*, der ins Französische übersetzt worden ist, ist dieses Kapitel: Kierkegaard et Nietzsche, in *Dieu Vivant* 1 (2^e trimestre 1945) 53-80.

²⁸ A. a. O., 7.

²⁹ Ebd. NB. Der Abschnitt über den *Fränkischen Koran* des Dichters Ludwig Derleth (1870-1948) steht jetzt im dritten Band, 72-83, also am Anfang.

³⁰ A. a. O., 8-9.

³¹ A. a. O., 9.

³² A. a. O., 10.

³³ A. a. O., 11.

dem Stil des Werkes. Deutlich wird zwischen der Darstellung der Dichter und der Darstellung der Philosophen unterschieden. Während die Werke der behandelten Dichter mit Zitaten reich belegt werden, ist «die Darstellungsart bei den Philosophen für den, der sie nicht genau kennt, eminent schwer»³⁴. Die zahlreichen mythologischen Überschriften hält Müller schlechthin für verfehlt. Er unterbreitet auch einen Vorschlag für einen treffenderen Titel des Werkes: Apokalypse der Seele. Studien über das religiöse Problem in der neueren deutschen Geistesgeschichte. Im fünften Abschnitt formuliert er seine abschließende Stellungnahme: «Mein Gesamt-vorschlag wäre: trotz aller Bedenken im Einzelnen einen Druck des ersten Bandes unter verändertem Titel als selbständiges Werk zu wagen, von einem solchen des zweiten Bandes wegen der ausgeführten Bedenken abzusehen (obwohl der zweite in der Themenstellung eine größere modische Aktualität in sich trägt). Ob man den ersten Abschnitt des zweiten Bandes *Der Zweikampf* als selbständigen Ausblick nach dem Wagnerkapitel, in eine Zeit neuer Problematik dabei mit in den ersten Band³⁵ hineinnehmen will, wäre eine besondere zu erwägende Frage. Wo größere Schlichtheit, mehr Klarheit in den Titeln, größere Gliederung in den einzelnen Abschnitten noch möglich sind, sollte man den Verfasser darum angehen, ebenso ihm eine eventuelle Akzentverschiebung auf die historische Darstellung nahelegen. Aber wenn ihm auch dies nicht möglich sein sollte, wäre ein Druck verantwortbar ... Als ein Band *Geistesgeschichtlicher Studien zur religiösen Lage des deutschen Idealismus* könnte dieses Werk ein überall zu beachtender und beachteter Beitrag katholischer Forscher zu diesen Fragen bedeuten, ein Beitrag, der von katholischer Seite noch nicht geleistet ist, aber zu leisten wäre und von Balthasar seinem Können, Wissen und Geiste nach wohl zu leisten ist, wie von kaum einem, den wir gegenwärtig besitzen»³⁶.

Mit seinem Lektoratsbericht hat Max Müller das Anliegen Balthasars klar erkannt und gewürdigt, aber auch Schwächen des Werkes aufgezeigt, die er vor allem im zweiten Band gefunden hat, da dort der historische Abstand zu den behandelten Personen noch weitgehend gefehlt hat. Auch sein grundsätzliches Bedenken bezüglich des methodischen Standpunktes trifft etwas Wahres. Wenn Balthasar seinem Rat einer Akzentverschiebung auf die historische Darstellung gefolgt wäre, hätte die Rezeption vielleicht einen günstigeren Verlauf genommen.

Auf dem Weg zur Drucklegung markiert der Lektoratsbericht eine wichtige Etappe. Für unser Forschungsziel der Erhellung der Entstehungsgeschichte ist festzuhalten, dass zum Zeitpunkt des Berichtes, also am 9. Oktober 1936 – Balthasar kehrte am 2. Oktober als neu geweihter Priester nach Fourvière zurück und beginnt

³⁴ A. a. O., 12.

³⁵ Dieser Rat ist befolgt worden, denn in der gedruckten Ausgabe beschließt der Abschnitt *Der Zweikampf* nun den ersten Band (695-734).

³⁶ A. a. O., 14.

das vierte und letzte Jahr seines Theologiestudiums –, das Werk unter dem Titel «Apokalypse der Seele» in zwei Bänden vorgelegen hat. Dabei könnte es sich sogar noch um ein handschriftliches Exemplar gehandelt haben. Im August 1935 befindet sich das Werk auf jeden Fall noch in einem handschriftlichen Zustand, wie aus einem Brief vom 10. August 1935 an den Provinzial Franz Xaver Hayler S. J. (1876-1965) hervorgeht: «Ich komme wirklich sehr schwer ohne Schreibmaschine aus. Ich schrieb das ganze Ms. 1200 Seiten von Hand, so hatte ich nur 1 Exemplar, das endlos bei Kösel vor Anker lag und alle Bewegungsfreiheit hemmte. Das möchte ich nicht mehr mitmachen»³⁷. Aus einem Brief Balthasars von Ende Juni 1936 an Rudolf Walter von Moos S. J. geht hervor, dass selbst noch bei der Ordenszensur des ersten Bandes nur das handgeschriebene Manuskript vorgelegen hat³⁸.

Bei einer aufmerksamen Lektüre des Lektoratsberichtes stellt man freilich auch fest, dass zwischen dem damaligen Status des Skriptes und dem veröffentlichten Werk doch etliche Unterschiede bestehen. Vor allem am zweiten Band müssen noch zahlreiche Umarbeitungen erfolgt sein. Davon spricht Balthasar selbst in einem undatierten Schreiben an den Provinzial Augustin Rösch, in dem er um ein «Jahr freier Arbeit ... z. B. in Innsbruck» im Anschluss an sein Theologiestudium bittet. «Da könnte ich zugleich etwas ausruhen und auf die Berge gehen, dann den 2. Band der *Apokalypse* fertig stellen und ebenso den deutschen *Origenes*³⁹, könnte etwas von den Rahners⁴⁰ profitieren und meine Theologie ergänzen – hier hat man nämlich so gut wie gar keine deutschen Bücher und Zeitschriften gehabt»⁴¹. Als Grund für die notwendige Umarbeitung des zweiten Bandes macht er den Lektoratsbericht geltend: «Die *Apokalypse der deutschen Seele* erscheint bei Pustet-Salzburg, wie Sie wissen, aber nur der 1. Band (in etwa 1 Monat –, 800 S.!). Der 2. Band soll nächstes Jahr folgen, laut Verlagsvertrag. Nun hat aber der (sehr kluge) Lektor des Verlags daran, d. h. am 2. [Band] allerhand auszusetzen gehabt und hat damit durchaus Recht gehabt. Ich sollte ihn also etwas umarbeiten und ergänzen: Eine Arbeit von 2-3 Monaten»⁴².

³⁷ HUvB an P. Provinzial: Barollière, 10. August 1935; Provenienz: Provinzarchiv Zürich.

³⁸ HUvB an Rudolf Walter von Moos: «P. Provinzial hat mir die Namen meiner Censores offenbart, so danke ich Dir allerherzlichst sowohl für die große mühselige Arbeit, bes. da das Ms. handgeschrieben war, als auch für Deine bes. für einen «Anfänger» so ermunternden Lobsprüche» (Lyon, o. D. [Ende Juni 1936]). Provenienz: Provinzarchiv Zürich.

³⁹ Gemeint ist seine Origenes-Auswahl *Geist und Feuer*, die im Frühjahr 1938 bei Otto Müller in Salzburg erscheinen wird.

⁴⁰ Karl Rahner war im Sommer 1936 nach Innsbruck gekommen, um ein theologisches Doktorat zu erwerben und sich im Fach Dogmatik und Dogmengeschichte zu habilitieren. Hugo Rahner lebte seit 1934 in Innsbruck und hatte sich dort für das Fach Alte Kirchengeschichte und Patristik habilitiert.

⁴¹ HUvB an P. Provinzial: o.O. [Fourvière], o.D. [1937]; Provenienz: Provinzarchiv Zürich. – Das «Frei-jahr» wurde nicht gewährt: es blieb bei der Destination «Schriftstellerhaus München», wo Balthasar Mitte Juli 1937 angekommen ist.

⁴² Ebd. – Der Hinweis auf das Erscheinen des ersten Bandes «in etwa 1 Monat» würde eine Datierung des

Beim zeitlichen Ansatz für die Umarbeitung des 2. Bandes dürfte er sich getäuscht haben. Wie die Daten der Imprimaturenteilung für diesen Band (28.2.1938, bzw. 29.9.1938) zeigen, hat diese Arbeit doch mehr Zeit beansprucht.

Max Müller hat sich später nochmals zu Wort gemeldet. In der «Freiburger Tagespost» Nr. 83 vom 8./9. April 1939 bespricht er unter der Überschrift *Apokalypse der deutschen Seele* den ersten Band. Er weist darauf hin, dass ihm bei der Abfassung der Besprechung der zweite und dritte Band noch nicht vorgelegen haben. Der Tenor seiner Rezension deckt sich mit den Aussagen seines Lektoratsberichtes. Neben allem Lob äußert er auch hier sein grundsätzliches Bedenken: «Das Werk Balthasars ist das Werk eines weiten und reichgebildeten Geistes. Größe und Kenntnis und Kraft der spekulativen Analyse zeichnen ihn aus ... Und trotzdem enthält ein solches „eschatologisches“ Werk große Gefahren, die nicht verschwiegen werden dürfen. Deren größte scheint uns zu sein: dass über die Analyse des eschatologischen Hintergrundes der eigentliche Vordergrund dessen, was das künstlerische und philosophische Werk jeweils direkt und unmittelbar gestaltet, vernachlässigt wird. Besonders stark ist diese Gefahr in der Interpretation von Philosophie. Diese wird ganz und gar als Wesensausdruck des Menschen genommen; gegenüber dieser symbolischen Ausdrucksfunktion tritt die Frage nach der einzelnen Wahrheit und Richtigkeit ihrer Thesen ganz in den Hintergrund, die Bedeutungsfunktion verliert ihren Eigenwert. [...] Diese Entwertung des vordergründigen Werkes scheint uns wie hinter allen Schriften Przywaras so auch hinter der imponierenden Leistung Balthasars als drohender Schatten zu stehen»⁴³. Balthasar muss diese Besprechung rasch zur Kenntnis bekommen haben, denn am 17. April [1939] bedankt er sich: «Lieber Herr Doktor, eben fällt mir in der „Kölnischen“ Ihr Aufsatz in die Hände; er erfüllt mich mit großer Freude und Dankbarkeit. Sie haben aus dem Gewirr der Ideen mit kundiger Hand die großen Linien herausgearbeitet (vielleicht mehr Klarheit verbreitet als da ist), und auch die Schlusskritik ist durchaus akzeptabel. Ich wollte im Grunde nur rein immanent in der Historie philosophieren. Die große Gefahr ist ein Relativismus der Standpunkte. Also nehmen Sie meinen allerbesten Dank! Ihr Hans Balthasar»⁴⁴.

3. Spurensuche in den Korrespondenzen

Die beiden bislang ausgewerteten Quellen der Imprimaturakten und des Lektoratsberichtes haben uns bereits einige gesicherte Erkenntnisse zur Entstehungsge-

Briefes ins zeitige Frühjahr 1937 nahe legen.

⁴³ M. MÜLLER, *Apokalypse der deutschen Seele*, in Freiburgischer Tagespost 83 (8./9. April 1939).

⁴⁴ HUvB an Max Müller: München, 17. April [1939]; Provenienz: Nachlass Max Müller beim Universitätsarchiv Freiburg i. Br. NB. Die Ungereimtheit mit der «Kölnischen» kann ich nicht klären.

schichte an die Hand gegeben. Eine zusätzliche Quelle tut sich in den Korrespondenzen auf, in denen gelegentlich Erwähnungen zum Fortgang der Arbeit begegnen. Doch ist mir nur ein ganz schmaler Sektor des schier unermesslichen Briefverkehrs Balthasars zugänglich gewesen. Im Grunde genommen ist es nur die Korrespondenz Balthasars mit seinem Luzerner Freund Emil Lerch (1903-1989)⁴⁵, die in diesem Zeitraum der Entstehung der *Apokalypse* eine einigermaßen zusammenhängende Sequenz von brieflichen Mitteilungen zur Verfügung stellt. Ein paar Zufallsfunde aus anderen Korrespondenzen füge ich ein.

Eine methodische Überlegung, die ich mir stelle, ist die Frage, ob die Erwähnungen in der Reihung einer aufsteigenden Chronologie, also vom Beginn bis zum Abschluss der Arbeit, oder in der Reihung einer absteigenden, rückläufigen Chronologie dargestellt werden sollen. Da die bisherige Perspektive der Untersuchung vom publizierten Werk über die Daten der Imprimaturerteilung zum Lektoratsbericht gleichsam flussaufwärts verlaufen sind, entscheide ich mich für die rückläufige Chronologie.

a) Spuren der Umarbeitung des zweiten Bandes

Es sei daran erinnert, dass die Rede vom zweiten Band zu diesem Zeitpunkt immer noch den (später durch Abtrennung entstandenen) dritten Band einschließt. Das Kapitel «Der Umbruch im Spiegel der Endzeitdichtung»⁴⁶ markiert die spätere Schnittstelle und den Beginn des dritten Bandes. Daran schließt sich dann das Scheler-Kapitel an⁴⁷. Auf die Umarbeitung dieses Kapitels bezieht er sich im Brief an Henri de Lubac (1896-1991) vom 28. Oktober 1937. Er teilt dem Freund mit, dass er mit dem Verleger Otto Müller die Herausgabe einer Bücherreihe abgemacht hat⁴⁸. «Damit verdiene ich nicht schlecht Geld: wenigstens kann ich meinen 2. Band der *Apokalypse* bezahlen. Ich werde ihn im Januar [1938] beendet haben. Ich bin im Scheler»⁴⁹. Januar/Februar 1938 scheint realistisch für den Abschluss der Umarbei-

⁴⁵ Siehe das Repertorium zu dieser Korrespondenz in meiner Balthasar-Biographie: *HUvB 1905-1988. Die Biographie eines Jahrhunderttheologen*, Würzburg 2020, 669-683.

⁴⁶ HUvB, *Apokalypse der deutschen Seele*, Bd. III, 3-83. Die Abteilungstitel lauten: I. Der Gang zum Gericht; II. Technik und Endzeit; III. Psychologie der Endzeit; IV. Christ und Antichrist; V. Weltkrieg als Weltgericht; VI. Flut und Arche.

⁴⁷ A. a. O., 84-192. Die Titel der vier Abteilungen sind: I. Die neue Mitte; II. Krieg und Geist; III. Phänomenologie; IV. Personalismus.

⁴⁸ In dieser Bücherreihe erscheint seine (gekürzte) Übersetzung des Kommentars zum Hohen Lied von Gregor von Nyssa mit dem Titel *Der versiegelte Quell* (Salzburg 1939).

⁴⁹ HUvB an Henri de Lubac: München, 28. Oktober 1937; Provenienz: Centre d'archives et d'études Cardinal Henri de Lubac Namur. Zu den Signaturen des Archivs siehe das Repertorium der Lubac-Korrespondenz in meiner Balthasar-Biographie (wie Anm. 45), S. 684-711.

tungen gewesen zu sein, da ja am 28. Februar 1938 der Provinzial die Druckerlaubnis erteilen konnte.

Auf das Scheler-Kapitel folgt das Kapitel «Heidegger und Rilke»⁵⁰. In die Arbeit an diesem Kapitel fällt der Bitttruf vom 25. September 1937 an den Freund Lerch: «Könntest Du mir Sein und Zeit (das alte Exemplar) schicken, das hier im Haus nicht zu finden ist und das ich unbedingt benötige –; mein 2. Band rückt übrigens ordentlich voran, bis Februar [1938] hoff ich fertig zu sein»⁵¹. Kurz nach seiner Ankunft in München meldet er am 19. Juli 1937 an de Lubac: «Was mich betrifft: Ich habe mich seit 10 Tagen hier eingerichtet und ich lese – Dostojewski: 18 Bände bis jetzt. Es bleiben noch 12. Danach 16 Bände von Nietzsche. All dies wegen der Korrektur eines Kapitels der Apokalypse. Und es sind noch 10 zu korrigieren und 4 zu schreiben!! Also bin ich bis Oktober-November [1937] beschäftigt»⁵². Das große Kapitel «Nietzsche und Dostojewski» steht jetzt am Schluss des zweiten Bandes⁵³. Einen Monat später am 24. August 1937 klagt er über das langsame Vorankommen: «Die *Apokalypse II* schreitet sehr langsam voran, ich muss sie komplett umarbeiten, ich werde sie kaum vor dem Frühjahr [1938] beendet haben»⁵⁴. Und am 1. Dezember [1937]: «Viel Arbeit mit dem zweiten Band der *Apokalypse*. Aber ab Februar [1938] hoffe ich zu den griechischen Vätern zurückzukehren»⁵⁵.

Die Erwähnungen in den Korrespondenzen aus den Jahren 1936 und 1935 beziehen sich vornehmlich auf die Suche nach einem Verlag, der das schwierige und umfangreiche Manuskript drucken soll. Doch diesen Vorgang möchte ich im folgenden Kapitel darstellen.

b) Spuren der Erarbeitung des ersten Bandes

Wenn wir in der Chronologie weiter zurückgehen, begegnen uns im Jahr 1934 in der Lerch-Korrespondenz wieder Spuren, die sich aber auf die Erarbeitung des ersten Bandes beziehen, der dann um Ostern 1937 erscheinen wird. Balthasar be-

⁵⁰ HUvB, *Apokalypse der deutschen Seele*, Bd. III, 193-315. Nur drei Abteilungstitel gliedern das große Kapitel: I. In der Welt sein; II. Verfallen und Tod; III. Die Schöpfung aus Angst.

⁵¹ HUvB an Emil Lerch: München, 25. September 1937. – NB. Mit «Haus» ist das Schriftstellerhaus in der «Veterinärstr. 9» gemeint.

⁵² HUvB an Henri de Lubac: München, 19. Juli 1937.

⁵³ HUvB, *Apokalypse der deutschen Seele*, Bd. II, 202-419. Die Abteilungstitel heißen I. Spiegel und Fenster; II. Lüge [dabei geht es um Nietzsches bzw. Dostojewskis Wahrheitstheorie!]; III. Krankheit; IV. Jenseits von Gut und Böse; V. Die Botschaft des Propheten; VI. Metaphysik des Apokalyptischen; VII. Erfassung der Notwendigkeit.

⁵⁴ HUvB an Henri de Lubac: München, 24. August 1937.

⁵⁵ HUvB an Henri de Lubac: München, 1. Dezember 1937.

findet sich in Fourvière und absolviert dort sein zweites Jahr Theologie (Oktober 1934-Juni 1935). Im Weihnachtsbrief an den Luzerner Freund berichtet er am 18. Dezember 1934: «Leider wächst sich mein Buch zu einem Leviathan aus, das Ms. hat bald 1000 Seiten und noch immer fehlt einiges. Dass ich Goethes *Eschatologie* fertig habe, – das Zentralkapitel, – hab ich Dir wohl schon geschrieben. Jetzt ist auch Jean Paul so weit⁵⁶. (Dank für Deine Mühe bezüglich des Traumbuchs⁵⁷). Seine Wiederlektüre hat mir herrliche Stunden bereitet. Hast Du den Siebenkäs⁵⁸, schon ehemals eines meiner Lieblingsbücher einmal gelesen? Und den voll Zärte und Glut lieblichen Titan⁵⁹? Man muss einiges darin, wenn auch nicht das Ganze, neben Hölderlin und Goethe stellen. Nun quäle ich mich wieder mit Fichte⁶⁰ herum und bald mit Hegel⁶¹»⁶². Am 28. November 1934 gesteht er: «Im übrigen desinteressiere ich mich leider immer mehr am theologischen Verbalismus. The tree of knowledge is not that of life⁶³. – Goethe hab ich mit unglaublichem Genuss wieder gelesen und ein großes Kapitel über ihn geschrieben⁶⁴. Auch in Fichte wümlle ich herum, sehr angetan von seiner Subtilität und stählernen Prosa»⁶⁵. Einen Monat zurück am 28. Oktober 1934: «Ich arbeite stramm – bis Weihnachten [1934] soll das Manuskript fertig sein. Habe für nächstes Jahr bereits einen Auftrag (von Josef Pieper und Freunden, eine vor-

⁵⁶ Das Kapitel über Jean Paul (1763-1825) befindet sich im ersten Band der *Apokalypse* S. 515-561 mit folgenden Abteilungstiteln: I. Das Reich des Alters; II. Der Begriff der Bildung; III. Existenziale Eschatologie; IV. Titan als Anti-Titan.

⁵⁷ Das Insel-Bändchen «Träume» musste Lerch besorgen und nach Fourvière schicken. Es enthält eine Zusammenstellung von Traumvisionen aus den Werken des Dichters.

⁵⁸ Der vollständige Titel des humoristischen Romans *Siebenkäs* lautet: Blumen- Frucht und Dornenstücke oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvokaten F. St. Siebenkäs im Reichsmarktflecken Kuhschnappel.

⁵⁹ Der höfische Gesellschaftsroman *Titan* gilt als Höhepunkt von Jean Pauls Schaffen.

⁶⁰ Das Kapitel über Johann Gottlieb Fichte (1762-1814) steht im ersten Band der *Apokalypse* S. 158-203. Die Abteilungstitel sind: I. Der Kern des Systems; II. Wissen und Tat; III. Der endliche Geist; IV. Gott und Mensch.

⁶¹ Das Kapitel über Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) umfasst im ersten Band die Seiten 562 bis 619 mit diesen Abteilungstiteln: I. Das Feuer der Idee; II. Das Wesen der Apokalypse; III. Das Wesen der Aufhebung.

⁶² HUvB an Emil Lerch: o.O. [Lyon], 18. Dezember 1934.

⁶³ Diese an Gen 1,9 anknüpfende Sentenz begegnet auch im Schlusskapitel des ersten Bandes: *Apokalypse der deutschen Seele*, Bd. I, 700.

⁶⁴ Das dem Dichter Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) gewidmete «Zentralkapitel» des ersten Bandes steht auf den Seiten 407 bis 514. Die Abteilungstitel: I. Der Lebensraum des doppelten Werdens; II. Das Erkennen und die Dinge; III. Das Halbwirkliche und die letzten Dinge; IV. Die Vollbestimmung der Existentialität; V. Vom Werther zum Tasso; VI. Faust.

⁶⁵ HUvB an Emil Lerch: Lyon, 28. November 1934.

zügliche Klique, die aus den Freundeskreisen von Wyhlen⁶⁶ entstand) für ein kleines Buch über Thomas von Aquin, das sogleich in Angriff genommen werden soll und vielleicht „Steigerung ins Offene“ heißen wird. Am Titel rätst Du vielleicht, dass ich gegenwärtig viel Goethe lese, auch ein ganz vortreffliches Buch über seine Metaphysik von Weinhandl⁶⁷, eins der erfreulichsten Bücher über Goethe. Ich bin tief in den Wanderjahren und Faust II eingesponnen, die mir unbegreiflich groß vorkommen. Ich entdecke erst jetzt die dritten und vierten Dimensionen unserer Dichtung – von der Scholastik her...»⁶⁸.

Die folgenden Spuren sind dem ersten Jahr des Theologiestudiums (Oktober 1933 – Juli 1934) zuzuordnen. Auf einer Ansichtskarte, die den Leichnam des hl. Pfarrers von Ars in seinem gläsernen Sarkophag zeigt, berichtet er: «Hier sitz ich hinter Schelling⁶⁹ und dem ungeheuren Hegel, wo es mir recht wohl ist. Nebenbei öfter Mozartspielen auf einem leider schlechten Klavier»⁷⁰. Am Mittwoch der Osterwoche, 4. April 1934, geht wieder ein Brief nach Luzern, der von den zurückliegenden zwei Wochen erzählt: «Köstliche Tage auf einem Landhause, mitten unter aufbrechenden Blütenbäumen, rosa Aprikosen vor allem – und einem wollüstig üppigen Grase trotz dieser frühen Jahreszeit. Ich hatte mir eine Art heidnischer Osterwoche bereitet, mit Zarathustra, George, Hofmannsthal und Rilke, und kam aus diesem Hymen mit immerhin 150 Manuskriptseiten zurück – ein beträchtlicher Embryo. Die kummervollen Abstraktionen meiner Diss. sind da in vollere Bilder aufgeblüht, manches möchte ich Dir sogar gerne lesen, freilich mit dem Vorgefühl, dass Du solches Reden weitab vom ernsthaften Philosophieren und vielleicht auch vom Alltagswirklichen situieren würdest»⁷¹. Während sich bisher die entdeckten Spuren auf ein konkretes Kapitel der *Apokalypse* beziehen ließen, ist dies beim vorliegenden Briefausschnitt m. E. nicht mehr so leicht möglich. Was ist aus diesem «beträchtlichen Embryo» «mit immerhin 150 Seiten» geworden? Hat er einen Platz in der *Apokalypse* gefunden? Diese Frage möchte ich offen lassen. Doch neige ich zu der Annahme, dass die «150 Seiten», wo «die kummervollen Abstraktionen meiner Diss. ... in vollere Bilder aufgeblüht» sind, bereits mit dem Projekt der *Apokalypse* in Verbindung stehen.

⁶⁶ Er meint das «St.-Michaels-Institut».

⁶⁷ F. WEINHANDL, *Die Metaphysik Goethes*, Berlin 1932. Der österreichische Philosoph Ferdinand Weinhandl (1896-1973) lehrte in Kiel, Frankfurt a. M. und Graz.

⁶⁸ HUvB an Emil Lerch: Lyon, 28. Oktober 1934.

⁶⁹ Das Kapitel über Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775-1854) umfasst im ersten Band die Seiten 204 bis 251 mit diesen Abteilstiteln: I. Das dionysische Gesetz; II. Metaphysik der Apokalypse; III. Philosophie der Freiheit.

⁷⁰ HUvB an Emil Lerch: o.O., o.D.; Poststempel: Lyon, 21. Mai 1934.

⁷¹ HUvB an Emil Lerch: Lyon, 4. April 1934.

c) Der Übergang von der Dissertation zum Projekt der *Apokalypse der Seele*

Wenn wir in der Lerch-Korrespondenz weiter zurückblättern und nach Spuren suchen, so geraten wir in einen Bereich, den ich als eine Zone des Übergangs von der Dissertation zur *Apokalypse* bezeichnen möchte. Dazu müssen wir aber den Hinweis Balthasars in der *Einführung* zum ersten Band der *Apokalypse* im Kopf behalten, wo er erklärt: «Die zwei ersten Bände dieser Studien [also Band I und II] entstanden in erster, kürzerer Fassung [bereits] 1928-1929, wurden aber (mit Ausnahme einzelner Teile, wie des Kapitels “Kierkegaard und Nietzsche”⁷², das fast unverändert übernommen werden konnte) zwischen 1933 und 1935 in diese erweiterte Fassung umgeschmolzen»⁷³.

In den brieflichen Mitteilungen, die aus den beiden Jahren des Philosophiestudiums in Pullach (September 1931-Juni 1933) stammen, habe ich keine direkten Erwähnungen gefunden. Selbstverständlich wird die Saat seiner eifrigen Lektüren und Studien auch in den Bänden der *Apokalypse* ihre Früchte hervorbringen. Das trifft mit Sicherheit auf das im Lektoratsbericht so gelobte Kant-Kapitel zu, das von den gründlichen Seminaren beim Ontologie-Professor Alois Maier S. J. (1895-1974) profitiert hat. Auch mit Rainer Maria Rilke hat er sich während der Pullacher Zeit ständig befasst. Für seine Kommilitonen hat er einen Lesezirkel veranstaltet, «in dem neben George, Kierkegaard und Verwandtem auch Rilke gelesen wird»⁷⁴. Seine Heidegger-Lektüren, die bis in das Jahr 1929 zurückreichen, hat er fortgesetzt und intensiviert. So rät er seinem Freund Lerch: «Falls Du es noch nicht gelesen haben solltest, empfehle ich Dir Heideggers Kantbuch⁷⁵ als eine der wesentlichen Kantinterpretationen»⁷⁶. Auch von Henri Bergson (1859-1941) hat er bereits viel gelesen⁷⁷.

Doch zwei direkte Erwähnungen begegnen wieder in der Korrespondenz aus der Zeit des Noviziates in Tisis bei Feldkirch (November 1929-Juli 1931). Leider sind beide Briefe undatiert und ihre chronologische Einordnung bereitet etliches Kopferbrechen. In dem einen Brief heißt es in einem Postskriptum: «NB. Bitte sende

⁷² In der gedruckten Dissertation lautet der Titel des Kapitels «Die Alternative: Kierkegaard und Nietzsche». Es steht auf den Seiten 10 bis 33. Unter dem Titel «Der Zweikampf: Kierkegaard und Nietzsche» steht das Kapitel am Schluss des ersten Bandes der *Apokalypse* auf den Seiten 695 bis 734. Zwischen beiden Textfassungen bestehen aber größere Abweichungen, wie bereits der unterschiedliche Umfang zeigt.

⁷³ HUvB, *Apokalypse der deutschen Seele*, Bd. I, 17.

⁷⁴ HUvB an Emil Lerch: o.O. [Pullach], 20. Dezember 1931.

⁷⁵ M. HEIDEGGER, *Kant und das Problem der Metaphysik*, Bonn 1929.

⁷⁶ HUvB an Emil Lerch: o.O. [Pullach], 20. Dezember 1931.

⁷⁷ Der Abschnitt über Bergson steht am Anfang des zweiten Bandes der *Apokalypse* auf den Seiten 19 bis 62.

gleich (wirklich: Lieber heute als morgen) den ungedruckten Teil (d. h. den Anfang bis zum Nietzschekapitel meiner Diss. (mit Schlusskapitel und der großen Einleitung) an Allers zurück, da er demnächst nach Deutschland reist und sehr viel Aussicht auf einen Verleger besteht. Du kannst mir mit Promptheit einen großen Dienst tun. Das übrige Ms. behalte, wenn der Druck nicht gelingt, kannst Du dann vernichten»⁷⁸. Die Rede vom «ungedruckten Teil» der Diss. setzt doch voraus, dass ein Teil schon gedruckt worden ist. Deshalb würde ich diesen Brief nach dem Erscheinen der gedruckten Diss. datieren. Empfänger der Sendung ist der Wiener Freund Rudolf Allers (1883-1963)⁷⁹.

Die Bemerkung «Das übrige Ms. behalte, wenn der Druck nicht gelingt, kannst Du dann vernichten» könnte sogar die Hypothese vom verschollenen Manuskript «einer erst kürzeren Fassung von Band I und II der *Apokalypse der deutschen Seele*»⁸⁰ stützen, denn ein Druck ist damals nicht erfolgt.

Die andere Erwähnung in einem gleichfalls undatierten Brief lautet: «Schick mir also, sei so lieb, den übrigen Teil meiner Diss. baldmöglichst, ich sollte noch einige Korrekturen anbringen, ehe das ganze Opus – et cette fois (semble-t-il) pour de bon [und dieses Mal (scheint es) ernst] – in die Druckerei (wahrscheinlich durch P. Przywaras Bemühungen) Filsters wandert. [...] Sonst bin ich etwas verarmt, es soll aber bald anders werden: sobald das leidige Opus einmal fertig durchkorrigiert ist»⁸¹. Diesmal ist Balthasar selbst der Empfänger der Sendung des «übrigen Teils meiner Diss.», die offensichtlich zu diesem Zeitpunkt noch nicht gedruckt ist. Deshalb wird man diesen Brief vor dem Erscheinen der gedruckten Diss. zu datieren haben, also ins erste Halbjahr 1930. Wahrscheinlich ist die Entscheidung für die Publikation «im Selbstverlag» noch gar nicht gefallen, sondern es besteht die Hoffnung einer Drucklegung in einem professionellen Verlagshaus, nämlich «wahrscheinlich durch P. Przywaras Bemühungen» bei dem Augsburger Verlag von Benno Filser (1887-1939). Dort hatte auch Przywara etliche seiner Bücher veröffentlicht, namentlich im Jahr 1929 die beiden Aufsatzbände «Ring der Gegenwart». Dieses Zitat würde ich deshalb in die Phase der Korrektur und Durchsicht des Manuskriptes der «Geschichte des eschatologischen Problems in der modernen deutschen Literatur» verorten, bevor die endgültige Entscheidung für die Veröffentlichung im «Selbstverlag» gefallen ist. Auf das Stadium der Korrektur deutet letztlich auch der Satz hin: «Sonst bin ich etwas verarmt, es soll aber bald anders werden: sobald das leidige Opus einmal fertig durchkorrigiert ist»⁸².

⁷⁸ HUvB an Emil Lerch: o.O. [Feldkirch], o.D.

⁷⁹ Siehe den Exkurs «Rudolf Allers» in meiner Balthasar-Biographie S. 66f.

⁸⁰ A. M. HAAS, *Zum Geleit*, in HUvB, *Apokalypse der deutschen Seele* I (Studienausgabe 3/I), Freiburg i. B. 1998³, XXV.

⁸¹ HUvB an Emil Lerch: o.O. [Feldkirch], o.D.

⁸² Ebd.

Doch müssen wir feststellen und zugeben, dass wir uns mit der Spurensuche in den Jahren 1930/1931, also der Noviziatszeit Balthasars, in einer nebligen Grauzone befinden, die keine gesicherten Ergebnisse zum Übergang von der Dissertation zu den Bänden der *Apokalypse der deutschen Seele* zulässt.

Als terminus ante quem für das Erscheinen des Buches *Geschichte des eschatologischen Problems in der modernen deutschen Literatur* betrachte ich den Juli 1930, denn am 26. Juli 1930 bedankt sich Marga Wertheimer (1902-1998), die zum Zürcher Freundeskreis⁸³ gehört hat, bei Emil Lerch für die Zusendung des Buches.

d) Spuren der Arbeit an der Dissertation

Ein paar Erwähnungen aus dem Jahr 1929 in der Lerch-Korrespondenz und im Korrespondenz-Fragment mit Johannes Oeschger (1904-1978) lassen sich auf die Arbeit am Manuskript nach der Abgabe der Diss. masch. beziehen.

Vor seiner Italienreise (Ende August bis 28. September 1929) schreibt Balthasar an Lerch: «Dilecte, Du darfst nicht zürnen, wenn ich keines meiner Versprechen halte und meine Briefe immer kürzer im Format und länger im Abstand werden. Die Arbeit, über die ich beständig brüte, will nicht fertig werden und fast droht mir der Sommerplan zu entgleiten. Das Weltende ist mir zur idée fixe geworden, hinter mir geht der Antichrist, mein Hirn ist das Lokal einer chiliastischen Sekte»⁸⁴. Am 26. Juli 1929 geht ein Brief an Oeschger: «Indes mein Opus ganz wasserleichenhaft aufschwillt, rückt die Zeit Italiens hinaus»⁸⁵. Von einem Bibliotheksaufenthalt in Basel geht am 5. April 1929 ein Gruß an Oeschger: «Ich sitze jetzt mit meinem neuen Liebling Heidegger auf der Bibliothek: ein prachtvolles Buch»⁸⁶. Am 25. Januar 1929 schickt er dem Freund Lerch, der gerade zum Studium in Paris weilt, einen Brief: «Kennst Du das unvergleichliche Buch von Heidegger: Sein und Zeit? Ich empfehle Dir diese letzte "Blüte des Chaos" und deutschen Tiefsinns zur Lektüre. Hier ist eine unmöglich scheinende Synthese von Husserl, Dilthey und Kierkegaard versucht. Ich will gerne auf Deine Vorschläge eingehen, aber ich muss anfänglich gleich sagen, wie knapp meine Zeit in "diesem Leben" bemessen ist: Bis Oktober [1929] soll meine Dissertation, oder wie Bartolo sagt, mein Roman fertig sein»⁸⁷.

Zu beachten sind weiterhin die ersten Sätze am Beginn der gedruckten Disserta-

⁸³ Siehe den Exkurs *Der Zürcher Freundeskreis* in meiner Balthasar-Biographie, 81-98.

⁸⁴ HUvB an Emil Lerch: o.O. [Zürich], o.D.

⁸⁵ HUvB an Johannes Oeschger: o.O. [Zürich], o.D. [26. Juli 1929, wegen des Hinweises auf den morgigen Geburtstag von Emil Lerch].

⁸⁶ HUvB an Johannes Oeschger: o.O., o.D.; Poststempel: Basel, 5. April 1929.

⁸⁷ HUvB an Emil Lerch: Zürich, 25. Januar 1929. NB. „Bartolo“ ist der Freund Berthold Neidhart (1903-1975) gemeint.

tion: «Die vorliegende Dissertation bildet einen Ausschnitt aus einer größeren Abhandlung: „Probleme der letzten Dinge und der Geschichte ihrer Gestalt in der deutschen Literatur seit der Aufklärung“, die sich aus einer Erweiterung des Umfangs der Dissertation ergab und die historischen Voraussetzungen der späteren Eschatologie, vor allem also die Periode des Idealismus, mit größerer Ausführlichkeit darstellt»⁸⁸. Und im Vorwort erklärt er: «Die folgenden Seiten sind ein Bruchstück umfänglicherer Untersuchung, die ich in absehbarer Zeit vorzulegen zu können hoffe»⁸⁹. Im Klartext heißt das, das Werk *Geschichte des eschatologischen Problems in der modernen deutschen Literatur* ist nur ein Fragment. Der Plan ist von Anfang an größer, nämlich eine «umfänglichere Untersuchung». Doch ist es Balthasar nicht gelungen, diese Untersuchung «in absehbarer Zeit» vorzulegen. Erst während der Jahre seines Theologiestudiums in Fribourg wird er sich an die Abfassung der «umfänglicheren Untersuchung» machen. Das gesteht er auch gegenüber Josef Pieper: «So ging mir mein 1. Theologiejahr fast ganz durch Philosophie und Germanistikstudien „verloren“, um eine alte Dissertation endlich voll druckreif zu machen»⁹⁰.

e) Die Diss. masch. vom Oktober 1928

Die Daten des Promotionsverfahrens habe ich aus den Promotionsakten beim Staatsarchiv des Kantons Zürich (Signatur: U 109e.27) erhoben⁹¹. Am 17. September 1928 meldet sich Balthasar zur Doktorprüfung an. Die schriftliche Hausarbeit liefert er am 28. September 1928 ab. Die schriftliche Klausurarbeit findet am Freitag, 12. Oktober 1928, von 14.00 bis 18.00 statt. Am Samstag, 27. Oktober 1928, besteht er das mündliche Doktorexamen. Das kurze Gutachten der Dissertation *Geschichte des eschatologischen Problems in der neuen deutschen Dichtung* hat der Doktorvater Prof. Dr. Robert Faesi (1883-1972) mit der Bemerkung «Im Oktober 1928» unterschrieben. Er stellt fest: «Der Verfasser hat das interessante und wenig untersuchte Thema seiner Dissertation aus eigener Initiative gewählt. Unverkennbar ist dann auch das selbständige und lebendige Verhältnis zu den aufgeworfenen Problemen. Überhaupt ist die Arbeit das erfreuliche Zeugnis und Erzeugnis eines im Denken und Empfinden regen und reifen und kultivierten Geistes. Er verrät, besonders auch in philosophischer und religionswissenschaftlicher Richtung große Beschlagenheit. [...] Der vom Verfasser gewählte Aufbau ist praktisch besser als theoretisch. Indem er den

⁸⁸ HUVB, *Geschichte des eschatologischen Problems in der modernen deutschen Literatur* (Studienausgabe 2), Freiburg i. Br. 1998², 13.

⁸⁹ A. a. O., 9.

⁹⁰ HUVB an Josef Pieper: Lyon, 28. Oktober 1934; Provenienz: Deutsches Literaturarchiv Marbach: A: Josef Pieper.

⁹¹ Siehe in meiner Balthasar-Biographie den Abschnitt *Promotion und Dissertation* (71-77).

großen Zügen im Wandel der Weltanschauung folgt, treten die Hauptergebnisse der Geschichte der eschatologischen Vorstellungen und Gestaltungen einleuchtend zu Tage. Vor allem ergeben sich interessante Übereinstimmungen zwischen philosophischer und dichterischer Anschauung»⁹².

Die Diss. masch. muss spätestens zum Zeitpunkt der Abgabe im Rahmen des Promotionsverfahrens fertig gewesen sein. Darauf könnte eine Bemerkung auf einer Postkarte vom 20. August 1928 hinweisen. «Lieber Emilio. Ich habe das Wesentliche hier beendet und denke morgen, Dienstag nach Luzern zu kommen, und wenn es Dir recht ist, Dich nachmittags gegen vier Uhr aufzusuchen»⁹³.

f) Das Thema der Dissertation und der Doktorvater stehen fest

Nachdem Hans Urs das Wintersemester 1926/27 in Berlin⁹⁴ studiert hat, kehrt er zum Sommersemester 1927 wieder nach Wien zurück. Seit 23. April 1927 ist er behördlich gemeldet in der Boltzmanngasse 22/5 im 9. Bezirk. Es ist das siebte von insgesamt neun Semestern seines Germanistikstudiums. Eine ganz wichtige Entscheidung für seinen weiteren Studienverlauf erfahren wir in einem Brief, den seine Mutter Gabrielle von Balthasar (1882-1929) am 9. Mai 1927 nach Wien geschickt hat. «Mein lieber Hans! Vielen Dank für Deinen lieben Brief, den ich schon jeden Tag beantworten wollte und einfach nicht dazu kam. Vor allem freut es mich, dass Du nun doch ziemlich entschlossen bist wegen Deiner Diss. und dass es Dich doch auch interessiert. Mach es dann nicht gar so hoch, sonst kommt der arme Faesi nicht mehr nach. Ich werde nun wohl anfangen müssen, jeden Tag für Deine Diss. ein spezielles Memento zu machen, will es nun aber auch tun»⁹⁵. Die Mutter weiß also bereits, dass der Sohn an der Universität Zürich seine Promotion machen will und dass er sich den außerordentlichen Professor für Neuere deutsche und schweizerische Literaturgeschichte Robert Faesi, der auch selbst als Schriftsteller hervorgetreten ist, als Doktorvater ausgesucht hat. Freilich scheint sie über den Germanisten keine allzu hohe Meinung besessen zu haben. Dass die Mutter nun damit rechnet, dass der Sohn fortan fleißig an seiner Dissertation arbeitet, geht aus ihrem Brief vom 8. Juli 1927 hervor: «Deine guten Nachrichten haben mich sehr gefreut, auch dass Du wahrscheinlich P. Lippert sehen wirst. Ich freu mich auch sehr darauf. Ich hoffe nur, dass

⁹² Der vollständige Text des Gutachtens ist abgedruckt in meiner Balthasar-Biographie, 76 f.

⁹³ HUvB an Emil Lerch: o.O., o.D.; Poststempel: Zürich, 20. August 1928.

⁹⁴ Im einzigen Berliner Semester hat er bei Guardini ein Seminar über Kierkegaard besucht, dem er den Hinweis auf den Vergleich zwischen Kierkegaard und Nietzsche verdankt; siehe *Geschichte des eschatologischen Problems in der modernen deutschen Literatur* (Studienausgabe 2), Freiburg i. Br. 1998², 24 Anm. 11.

⁹⁵ Gabrielle von Balthasar an Hans Urs: o.O. [Luzern], 9. Mai 1927.

Du im Sommer doch etwas an Deiner Diss. wirst arbeiten können»⁹⁶. Den Monat August hat Hans Urs zusammen mit seinem jüngeren Bruder Dieter und Dr. Rudolf Allers in Bad Aussee (im Salzkammergut) verbracht und im September machte er die Dreißigtägigen Exerzitien im Rahmen des St.-Michaels-Instituts in Wyhlen an der deutschschweizerischen Grenze in der Nähe von Basel mit. In den beiden letzten Semestern (WS 1927/28; SS 1928) seines Germanistikstudiums ist er in der Universität Zürich immatrikuliert. So bleiben für die Abfassung der Diss. masch. gerade einmal 17 Monate, weniger als 1 ½ Jahre, wenn wir von Mai 1927 bis einschließlich September 1928 rechnen.

Unsere Spurensuche «flussaufwärts» hat uns vom «Mündungsdelta» der drei Bände der *Apokalypse* bis an den Ursprung der Quelle zurückgeführt. Von Mai 1927 bis zum Erscheinen des ersten Bandes im April 1937 sind 10 Jahre, bis zum Erscheinen des zweiten und dritten Bandes 1939 12 Jahre vergangen.

4. Balthasars Suche nach einem Verlag

Die Erwähnungen, die ich in den Korrespondenzen zur Suche nach einem passenden Verlag gefunden habe, stelle ich hier zusammen. Dabei folge ich nun der aufsteigenden Chronologie.

a) Die Suche bis zur Publikation der Diss. im Selbstverlag

Die ersten beiden Erwähnungen, die dem Jahr 1930 zuzuordnen sind, beziehen sich m. E. noch auf den Stand, bevor die Entscheidung für die Publikation im Selbstverlag gefallen ist. Am 20. Februar 1930 lässt er den Freund Emil Lerch wissen: «Eben erhalte ich Nachricht von Allers. Keckeis refüsiert mein Buch, als "einen großartigen Urwald von Begriffen" verkaufsunmöglich. Ich fürchte er hat nicht alles begriffen, wenigstens scheint er den äußerst luziden Aufbau ganz übersehen zu haben. Tant pis pour lui [Um so schlimmer für ihn]»⁹⁷. Gustav Keckeis (1884-1967) war damals Leiter des Benziger Verlags. Man könnte die Aussage so verstehen, dass Balthasar zunächst dachte, die Dissertation beim Benziger Verlag publizieren zu können. Da er sich im ersten Noviziatsjahr in Tisis befindet, muss Rudolf Allers für ihn die Verhandlungen mit dem Verleger führen. Die nächste Erwähnung findet sich wieder

⁹⁶ Gabrielle von Balthasar an Hans Urs: Luzern, 8. Juli 1927. NB. Die Erwähnung von P. Peter Lippert S. J. (1879-1936) belegt, dass Balthasar schon vor seinem Eintritt in den Orden Kontakte zu den Jesuiten hatte.

⁹⁷ HUvB an Emil Lerch: o.O., o.D.; Poststempel: Feldkirch, 20. Februar 1930.

in einem undatierten Brief, bei dem aber das Kuvert nicht überliefert wird. In diesem Brief bittet er: «Schick mir also, sei so lieb, den übrigen Teil meiner Diss. baldmöglichst, ich sollte noch einige Korrekturen anbringen, ehe das ganze Opus – et cette fois (semble-t-il) pour de bon [und dieses Mal (scheint es) ernst] – in die Druckerei (wahrscheinlich durch P. Przywaras Bemühungen) Filzers wandert»⁹⁸.

Nach den fehlgeschlagenen Versuchen dürfte dann die Entscheidung für eine Publikation im «Selbstverlag des Verfassers» erfolgt sein, deren Druck Rudolf Allers bei der «Typographischen Anstalt Wien I Ebendorferstr. 8» in Auftrag gegeben hat. Dieser Auflage, über deren Höhe nichts bekannt ist, hat Balthasar wohl die Pflichtexemplare entnommen, die er bei der Universität abzuliefern hatte, um den akademischen Titel eines «Dr. phil.» tragen zu dürfen. Im Zusammenhang mit der Abgabe der Pflichtexemplare kommt es zu zwei Irritationen. Zum einen muss er feststellen, dass Allers bei der Überwachung des Druckes in Wien nicht sehr zuverlässig gearbeitet hat, so dass noch ungewöhnlich viele Druckfehler stehen geblieben sind. Diese Fehler hat Balthasar zusammen mit ein paar Mitnovizen in den Pflichtexemplaren handschriftlich ausgebessert. Die zweite Irritation betrifft den Adelstitel. Darüber entsteht ein Schriftwechsel zwischen dem Sekretär der Universität Zürich und dem Vater Oskar von Balthasar (1872-1946). Hans Urs hatte auf dem Titelblatt der Dissertation seinen Namen mit dem Adelsprädikat «von» versehen. Der Vater versucht in einem Schreiben vom 1. Juli 1930 der Universität das Recht der Familie auf den Titel darzulegen und mit etlichen historischen Dokumenten zu belegen. Am 2. Juli 1930 antwortet der Universitäts-Sekretär: «Ihr Schreiben vom 1. ds. Mts., sowie die demselben beigefügten 5 Druckschriften bestätigend, bedauern wir sehr, Ihnen mitteilen zu müssen, dass die Universität Zürich als Amtsstelle grundsätzlich bei der Namensschreibung auf die zivilstandesamtlichen Eintragungen bzw. auf den Heimatschein abstellen muss. Da das Adelsprädikat, wie Sie in Ihrem Schreiben erwähnen, im Heimatschein nicht enthalten ist, sind wir genötigt, dasselbe auch im Doktordiplom wegzulassen»⁹⁹. Entsprechend musste auf dem Titelblatt der gedruckten Dissertation der Adelstitel verschwinden. Das Titelblatt präsentiert sich in dieser graphischen Gestalt:

⁹⁸ HUvB an Emil Lerch: o.O. [Feldkirch], o.D.; vgl. oben bei Anm. 81.

⁹⁹ Schreiben des Universitäts-Sekretärs an Kantonsbaumeister Oscar Balthasar: Zürich, 2. Juli 1930; Provenienz: Staatsarchiv des Kantons Zürich, Signatur: U 109e.27.

Articoli

GESCHICHTE
DES ESCHATOLOGISCHEN
PROBLEMS
IN DER
MODERNEN DEUTSCHEN
LITERATUR

ABHANDLUNG
ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE DER
PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

VORGELEGT VON
HANS URS BALTHASAR
AUS LUZERN

ANGENOMMEN
AUF ANTRAG DES HERRN PROFESSOR DR. ROBERT FAESI

ZÜRICH 1930
SELBSTVERLAG DES VERFASSERS

In der Studienausgabe (Freiburg 1998²) ist stillschweigend auf S. 5 der Adelstitel wieder hinzugefügt worden: «Vorgelegt von / H. U. von Balthasar / aus Luzern».

b) Die Suche bis zur Publikation der *Apokalypse der deutschen Seele* im Verlag Anton Pustet Salzburg

Die übrigen Erwähnungen aus den Jahren 1934 und 1935 beziehen sich auf das Werk der *Apokalypse der deutschen Seele*. Die Mitteilungen kommen aus Fourvière, wo Balthasar sein Theologiestudium absolviert. Am 31. Januar 1934 berichtet er voll Zuversicht: «Übrigens hat Kösel und Pustet meine *Eschatologie* so gut wie angenommen (bitte dies meinen Verwandten nicht zu verlauten!), so dass ich eine kleine Hoffnung habe, im Sommer (womöglich incognito über Luzern) nach Deutschland zu fahren, um dort fertig zu arbeiten»¹⁰⁰. Aus dem Plan mit Kösel und Pustet ist jedoch nichts geworden. Am 16. November 1934 schreibt er an Josef Pieper: «Es ist möglich, dass meine Eschatologie-Arbeit nächstens bei Hegner angenommen wird, der aber für eine Übernahme die auch der folgenden Werke des Autors verlangt»¹⁰¹. Auch

¹⁰⁰ HUvB an Emil Lerch: o.O., o.D.; Poststempel: Lyon, 31. Januar 1934.

¹⁰¹ HUvB an Josef Pieper: Lyon, 16. November 1934. Provenienz: Deutsches Literaturarchiv Marbach: A:

die Verhandlungen mit Jakob Hegner (1882-1962) bleiben für dieses Mal erfolglos, doch wird Hegner später zwischen 1950 und 1958 6 Monographien Balthasars veröffentlichen und insofern zu einem seiner wichtigen Verleger avancieren. Im Weihnachtsbrief für den Luzerner Freund klagt Balthasar etwas resigniert: «Leider sind die Verleger alle widerborstig und krebse im letzten Moment. So bleibt das Opuskel vielleicht doch wieder in der Lade. Aber wenn es nicht herauskommt, möchte ich Dir doch ein paar Kapitel davon senden zur Begutachtung»¹⁰². Im Mai 1935 keimt eine neue Hoffnung auf. Er wendet sich an Emil Lerch: «Eine Frage: Kennst Du den Vita Nova-Verlag? Ich meine die Leute? Wer hält das Ganze? Und was hältst Du vom Ganzen? Falls Du es billigst, würde ich vielleicht mein armes Manuskript dort einmal vorstellen»¹⁰³. Der Vita Nova-Verlag war erst 1934 vom Luzerner Buchhändler Josef Stocker (1900-1985) und dem deutschen Rudolf Rößler (1897-1958) in Luzern gegründet worden. Er gilt als wichtiger Exilverlag, «der auf christlich-humanistischer Basis antinationalsozialistische Literatur sowie Werke baskischer und russischer Emigranten veröffentlichte»¹⁰⁴. Nach dem Krieg gerät das Unternehmen in Konkurs. Am Pfingstsonntag, 9. Juni 1935, macht Balthasar seine Bitte wieder rückgängig: «Unternimm bitte vorläufig noch nichts bei der Vita Nova – ich muss mit Kösel ins Reine kommen, der Fadian¹⁰⁵ hat mir nun endlich für “Anfang Juni” Bescheid versprochen»¹⁰⁶. Nebenbei erfahren wir, dass das Manuskript immer noch bei Kösel und Pustet liegt. Dies bestätigt auch der folgende Brief. «Doch für den Augenblick ist die *Apokalypse der Seele*¹⁰⁷ nochmals aktuell. Kösel ist eben daran, die letzten Entscheide zu treffen. Falls sie favorabel sind, reise ich Ende Monat über St. Blasien und Zürich nach München, um im September dort über eventuelle Umarbeitungen zu verhandeln und die letzte Arbeit zu machen»¹⁰⁸. Aber eine Woche später steht fest, dass Kösel sich nicht auf das Risiko einlassen wird. Am 10. August 1935 teilt Balthasar seinem Provinzial mit: «Ich hatte letzten Monat sehr gute Aussichten, meine Arbeit bei Kösel herauszubringen, aber nun ist die Sache am finanziellen Mo-

Pieper.

¹⁰² HUvB an Emil Lerch: o.O. [Fourvière], 18. Dezember 1934.

¹⁰³ HUvB an Emil Lerch: Lyon, 21. Mai 1935.

¹⁰⁴ M. HUBER, *Rößler Rudolf*, in *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 21, Berlin 2003, 751. Zum Vita Nova-Verlag vgl. V. CONZEMIUS, *Schweizer Katholizismus 1933-1945*, Zürich 2001, 400-402, 424.

¹⁰⁵ Ich gehe davon aus, dass es sich nicht um einen Personennamen handelt, sondern um die in Österreich verbreitete Bezeichnung für einen faden, saumseligen Menschen.

¹⁰⁶ HUvB an Emil Lerch: Fourvière, Pfingstsonntag; Poststempel: Lyon, 10. Juni 1935.

¹⁰⁷ Während er im Januar 1934 von seiner *Eschatologie* (siehe bei Anm. 100) bei Kösel und Pustet spricht, ist hier von der *Apokalypse der Seele* die Rede. Doch bin ich der Meinung, dass es sich um das gleiche Werk handelt.

¹⁰⁸ HUvB an Emil Lerch: Barollière, St. Paul en Jarret (Loire), 3. August 1935.

ment doch gescheitert, d. h. ich habe die weiteren Verhandlungen aufgegeben. Ich verstehe, dass er 700 Seiten Druck¹⁰⁹ heute nicht übernehmen kann, aber ich kann und will nicht kürzen. So liegt das Manuskript jetzt bei Keckeis in Zürich. Diesbezüglich einige Fragen bzw. Bitten. Könnte ich von St. Blasien aus einen Sprung nach Zürich machen, um mit Keckeis selber zu reden? Ich sollte auch einen Professor¹¹⁰ sehen, der einige Drucksubsidien in Aussicht stellt (Fonds des germanistischen Seminars)»¹¹¹.

Im folgenden Jahr 1936 lesen wir in einem Brief an seinen Verwandten P. Rudolf von Moos S. J. (1884-1957), der, wie wir bereits wissen, zu den Zensoren für das Ordensimprimatur des ersten Bandes gehört hat: «Ich bin mir zwar wohl bewusst, dass vieles nicht „au point“ ist, zu schnell gearbeitet. Aber ich hatte keine Muße. Ich hätte es gern publiziert, wo es noch einen lebendigen Sinn gehabt hätte – jetzt!? Dem Benziger ist in der Wartezeit nun auch noch die Geduld ausgegangen, er hat mich fallen gelassen. So habe ich wenig Hoffnung mehr: Herder, Kösel, Hegner, Oldenburg [sic!], Benziger ... keiner will anbeißen, – allen ist es zu groß»¹¹². Aus diesem Zitat geht hervor, dass neben den bereits genannten Verlagshäusern auch Herder und der R. Oldenbourg Verlag, der seinen Sitz in München hat, in Erwägung gezogen worden sind.

Die Erstellung des Lektoratsberichtes im Oktober 1936 signalisiert endlich die Annahme des Manuskriptes beim Verlag Anton Pustet Salzburg. Nach der unerquicklichen Odyssee zwischen den «widerborstigen Verlegern»¹¹³ hat das «Opuskel» endlich einen Hafen gefunden, wo es anlegen kann: den Verlag Anton Pustet, Salzburg/Leipzig. Der hilfreiche Lotse ist Max Müller gewesen. Den Druck hat die Universitäts-Buchdruckerei «Styria» in Graz ausgeführt. Der Autor verwendet auf dem Titelblatt nun den Adelstitel:

Hans Urs von Balthasar
Apokalypse
der deutschen Seele

¹⁰⁹ Die Seitenzahl würde dem Umfang des ersten Bandes entsprechen.

¹¹⁰ Vielleicht ist der Doktorvater Prof. Robert Faesi gemeint.

¹¹¹ HUvB an P. Provinzial: Barollière, 10. August 1935; Provenienz: Provinzarchiv Zürich. – Anlässlich eines späteren Besuches Balthasars im Münchener Verlagssitz bezieht sich der Direktor des Kösel Verlags in einer Aktennotiz auf seine Ablehnung vom August 1935: «Er (Pater Balthasar) sei mir heute sehr dankbar, dass ich seinerzeit die Erstfassung der *Apokalypse* zurückgewiesen habe, er hätte sich selbst zu der Überzeugung durchgerungen, dass das Manuskript in dem damaligen, mir vorgelegten Stadium wirklich nicht reif gewesen sei» (Aktennotiz von Dr. Winkler: München, 31. August 1938; Provenienz: Kösel-Archiv bei der Universitätsbibliothek Eichstätt).

¹¹² HUvB an P. Rudolf von Moos: o.O. [Lyon], o.D. [Ende Juni 1936]; Provenienz: Provinzarchiv Zürich.

¹¹³ Vgl. im Brief an Emil Lerch: o.O. [Fourvière], 18. Dezember 1934.

Studien zu einer Lehre von letzten Haltungen
 Band I
 Der deutsche Idealismus
 1937
 Verlag Anton Pustet Salzburg/Leipzig

Die letzte, aber ein wichtiges Detail enthüllende Erwähnung über den Verleger, die ich in der Lubac-Korrespondenz gefunden habe, bezieht sich auf die Situation von Ende Mai 1938, also noch vor der Imprimaturerteilung des Erzbischöflichen Ordinariates Salzburg für den noch ungeteilten zweiten Band. Am 26. Mai 1938 schreibt Balthasar aus der «Hauptstadt der Bewegung» auf einer offenen Karte an de Lubac: «Excusez-moi d'être si bref, mais ces derniers jours sont combles! (Avec des ennuis unimaginables avec mon éditeur, qui s'est révélé être nazi – vous voyez les situations!): Entschuldigen Sie mich, weil ich so kurz bin, aber diese letzten Tage sind übervoll! (mit unvorstellbarem Ärger mit meinem Verleger, der sich als Nazi entpuppt hat – Sie sehen die Umstände!))»¹¹⁴. Die Aussage betrifft den Nachfolger von Otto Müller. Unter den Nationalsozialisten war die Pustet-Druckerei dem NS-Gauverlag eingegliedert worden.

5. Zusammenfassung

Unsere Untersuchung zur Entstehungsgeschichte der *Apokalypse der deutschen Seele* bestätigt im Grunde, was Balthasar selbst in der «Einführung» zum ersten Band erklärt hat: «Die zwei ersten Bände dieser Studien entstanden in erster kürzerer Fassung 1928-1929, wurden aber (...) zwischen 1933 und 1935 in diese erweiterte Fassung umgeschmolzen»¹¹⁵. Innerhalb des hier abgegrenzten zeitlichen Spatiums sind die Fakten und Spuren zu verorten, die wir dargelegt haben. Die erste Zeitspanne 1928-1929 bezieht sich auf die Arbeit an der Dissertation, die aber bereits im Mai 1927 begonnen wurde und mit der Veröffentlichung des Werkes im Selbstverlag in der ersten Jahreshälfte 1930 ihren vorläufigen Abschluss gewonnen hat. Bezeichnend ist die Lücke von etwa drei Jahren, die sich zwischen der zweiten Jahreshälfte 1930 und der zweiten Jahreshälfte 1933 auftut. Die Lücke betrifft das zweite Noviziatsjahr und die beiden Pullacher Jahre, wo das große Vorhaben offenkundig geruht hat. Erst mit dem Beginn des Theologiestudiums in Fourvière taucht das Projekt an vorder-

¹¹⁴ HUvB an Henri de Lubac: o.O., o.D.; Poststempel: München. Hauptstadt der Bewegung, 26. Mai 1938; Provenienz: CAECHL Namur.

¹¹⁵ HUvB, *Apokalypse der deutschen Seele*, Bd. I, 17.

ster Stelle der Agenda wieder auf. Vor allem in den Sommerferien, die er zu einem großen Teil im Münchener Schriftstellerhaus der Jesuiten verbracht hat, dürfte die Hauptarbeit geleistet worden sein. Der Beginn der Umarbeitung des zweiten Bandes deckt sich mit dem Beginn seiner Münchener Jahre ab Juli 1937. Die Abtrennung und Verselbständigung des dritten Bandes ist erst 1938 erfolgt.

Eine Frage wird leider nicht mehr geklärt werden können. Da ich davon ausgehe, dass die Diss. masch. und die gedruckte Version nicht in allen Partien textidentisch sind, habe ich mich bemüht, nach dieser Diss. masch. zu suchen. Die Institution, die m. E. an erster Stelle in Frage kommt, ist die Universität Zürich¹¹⁶. Deshalb habe ich eine schriftliche Anfrage an die Zentralbibliothek Zürich gerichtet. Am 29. April 2020 wurde mir mitgeteilt: «Wir besitzen nur die gedruckte Version der Doktorarbeit und konnten auch in keiner anderen Schweizer Bibliothek die maschinelle Version ausfindig machen. Es kann sein, dass diese nie abgegeben wurde.» Ein Vergleich zwischen dem maschinengeschriebenen Exemplar der Doktorarbeit, das dem Doktorvater Prof. Robert Faesi zur Begutachtung im Oktober 1928 vorgelegen hat, und der gedruckten Version, die 1930 im Selbstverlag des Verfassers erschienen ist, bleibt ein Desiderat, das unerfüllt bleiben muss.

¹¹⁶ Auch beim Balthasar-Archiv in Basel habe ich nachgefragt und am 7. Mai 2020 die Antwort erhalten, dass dort kein Exemplar der Diss. masch. vorhanden sei. Sie muss also als verschollen gelten.

Zusammenfassung

Die aus der Doktorarbeit herausgewachsene *Apokalypse der deutschen Seele* gilt mit Recht als das Meisterwerk des jungen Balthasar. Der Artikel erforscht den spannenden Werdegang des *opus stupendum*, der bislang eine *terra incognita* ist. Die Untersuchung stützt sich auf bisher unbekannte Quellen und wertet die Akten der Imprimatur-Erteilung, das Lektoratsgutachten von Max Müller und zahlreiche Erwähnungen in verschiedenen Korrespondenzen aus. Dem Verfasser gelingt es, Licht in die mühsame und komplexe Entstehungsgeschichte der *Apokalypse der deutschen Seele* zu bringen. Die Erforschung der Genese großer Werke zählt grundsätzlich zu den lohnenden Beschäftigungen der Geisteswissenschaft.

Abstract

The *Apocalypse of the German Soul* that grew out of the doctoral thesis rightly gilds as the masterpiece of the young Balthasar. The article explores the exciting career of the *opus stupendum*, which has so far been a *terra incognita*. The investigation bases on its unknown sources and evaluates the files of the imprimatur grant, Max Müller's review report and the mentions in various correspondences. The author succeeds in shedding light on the difficult origins of the *Apocalypse of the German Soul*. Exploration the genesis of great works is a very fruitful task of humanities.